

tot.

18.5.1992

Ich sterbe. Des Lebens überdrüssig, langsam dahinsiechend. Es ist kalt, es ist grausam. Der Weg ist steinig, hart. Steil und Dunkel, man sieht nichts Wahres. Und doch ist Licht da, doch es ist kalt und falsch. Es beleuchtet nicht, was meine Augen suchen. Es ist irreführend. Es ist falsch. Ich begehe Fehler - sie schmerzen wie glühendes Eisen. Sie klären meinen Geist. Sie nehmen mir Kraft, Kraft, die mir niemand mehr gibt. Ich zerstöre, was ich erbaute. Der Einzelne stirbt, er bleibt ungesehen. Niemand will ihm geben, was er sucht, er steht auf verlorenem Posten. Er liegt am toten Geleise. Die Schwäche bringt ihn um. Die Vernunft macht ihn verrückt. Sein Verstand flattert, er ist dem Wahnsinn nahe. Sie letzter Halt zerbricht, langsam, aber unaufhaltsam. Wie Nebelschwaden trübt es seinen Geist - wie sie im kühlen Herbst langsam aufziehen, die letzten Freuden des Sommers vernichtend.

Er ist anders als die anderen, doch sie wissen es nicht. Sie kennen ihn nicht. Die wenigen, die ihn suchen, verirren sich in einem Labyrinth von Masken. Niemand will zu ihm vordringen. Er stirbt alleine.